



Gockel im Anflug

Erste Dekanate führen Umweltmanagement ein / »Zahnräder für Klimaschutz werden größer«



■ Sonnenstrom vom Gemeindedach ist nur eine Möglichkeit, der Klimaneutralität ein Stück näher zu kommen. Jetzt steigen vermehrt bayerische Dekanate ins Umweltmanagement ein. Foto: vom / AdobeStock

Seit Anfang November trägt das Prodekanat München-Süd das kirchliche Umweltsiegel »Grüner Gockel«. Nach derzeit 203 evangelischen Gemeinden in ganz Bayern beschreitet damit erstmals ein ganzer Dekanatsbezirk den Weg des systematischen Umwelt- und Klimaschutzes.

Der Grüne Gockel ist das einzig wirksame Werkzeug, um die Klimaneutralität der Landeskirche bis 2035 zu erreichen«, sagte Umweltauditorin Nicole Schröder-Rogalla. Wenn neben Gemeinden auch Dekanate mit dem Umweltmanagement zertifiziert seien, könne mehr erreicht werden, »weil die Zahnräder größer werden«.

Im Umweltprogramm des Prodekanats geht es nämlich nicht mehr in erster Linie um Glühbirnen und Heizungsthermostate. Sondern um solche Fragen: Woher bekommen Pfarrer, Sekretärinnen, Hausmeister und Kirchenvorstände fundiertes Wissen, Software und Technik für das Klimathema? Wie stärkt man die ehrenamtlichen Umweltteams, wie entlastet man Hauptamtliche? »Wir versuchen dabei, Gemeinden eine Brücke zu bauen und ihnen die Dinge zu erleichtern, die sie sowieso tun müssen«, erklärt Schröder-Rogalla.

Wissens-Grundlage für Klimaschutz schaffen

Dazu gehören zum Beispiel der CO₂-Ausweis und der Energiepass: Beides Dokumente, die Gemeinden seit 2022 verpflichtend für jedes ihrer Gebäude erstellen müssen. Auch der Eintrag aller Verbrauchsdaten ins »grüne Datenkonto« der Landeskirche ist schon seit 2018 vorgeschrieben. »Nur ein Drittel der Gemeinden macht das bislang«, beschreibt Christina Mertens von der landeskirchlichen Arbeitsstelle »Klimacheck, Umweltmanagement, Grüner Gockel« das »Vollzugsdefizit« der geltenden Regeln. Die Gründe sind in den meisten Gemeinden dieselben: keine Zeit, keine personellen Ressourcen – und so richtig sexy sind Zahlenkolonnen in Excel-Tabellen auf den ersten Blick auch nicht.

Doch wer seinen Verbrauch gar nicht kennt, weiß auch nicht, wo er sparen kann. Deshalb organisiert das Prodekanat Süd ab Januar für seine elf Gemeinden kostenlose Fortbildungen in den verschiedensten Sparten, um das nötige Wissen zu verbreiten: Grünes Datenkonto für die Gemeindegemeinschaft, Energiepass für den Pfarrer, noch mehr Know-how für die Umweltbeauftragten, Profi-Workshops für Spezial-

fragen. Und dazu gleich noch Schulungen für Ersthelfer, Brandschutz- und Sicherheitsbeauftragte. Denn auch diese Bereiche fragt das umfangreiche Gockel-Zertifikat ab – einfach deshalb, weil sie Pflicht sind.

Christine Glaser ist stellvertretende Dekanin im Münchner Süden, hat schon in zwei Gemeinden den Gockel mit eingeführt und kennt das »allgemeine Stöhnen und Ächzen« über die vermeintliche Bürokratie. »Ich hab ja früher selbst gemerkt wegen all der Formulare«, gibt sie zu. Doch eine Fernsehreportage über die Arbeitsbedingungen bei einer Schiffsabwrackfirma in Indien hat sie geläutert: »Wir sollten stolz sein auf unsere Managementsysteme und mit Hingabe alles dafür tun, dass Menschen bei der Arbeit unversehr bleiben«, sagt die Pfarrerin. Kirche sei in dieser Hinsicht ein Betrieb wie jeder andere und müsse ihre Pflichten erfüllen.

»Der Grüne Gockel nervt wie jeder Gockel, der morgens loskräht«, sagt Glaser. Aber das Tier sei bewusst gewählt – mit einem grünen Faultier käme man wohl nicht sehr weit.

Sechs von elf Gemeinden im Prodekanat Süd haben bereits den Gockel auf dem Dach, damit ist der Bezirk Spitzenreiter in der Landeskirche. Mit seinem Umweltprogramm wirbt

die Dekanatsleitung jetzt bei den übrigen Gemeinden um noch mehr Beteiligung.

Dabei geht es ums Geld genauso wie um die Glaubwürdigkeit. Oft lassen sich Tausende Euro im Jahr sparen, wenn der Energieverbrauch optimiert wird – von der CO₂-Ersparnis fürs Klima gar nicht zu reden. Außerdem sei Umweltschutz durch die Schöpfungstheologie »im Fundament unseres kirchlichen Tuns angelegt«, sagt Christine Glaser: Handeln statt quatschen ist ihre Devise. Wer den Gockelpfad beschreite, komme obendrein in Kontakt mit ganz anderen Menschen in seinem Viertel. Die Theologin nennt die Sommerlounge mit Fahrrad-Repaircafé als Beispiel, eine Aktion der Himmelfahrtskirche Sendling. »Da kommen die knalligsten Typen – und spenden am Ende sogar noch«, berichtet die Pfarrerin.

Allerdings erleben die drei Expertinnen immer wieder, dass Umweltschutz in Gemeinden scheitert. Typischer Fehler: »Der Kirchenvorstand beschließt den Gockel, das Team rackert sich ab, bekommt aber keinen Rückhalt und steht am Ende im Regen da«, zählt Auditorin Schröder-Rogalla auf. Pfarrerin Glaser weiß Abhilfe: »Es ist wichtig, dass jemand aus der Gemeindeleitung mit Entscheidungsbefugnis im Umweltteam ist.« Das spare unnötige Kom-

munikationsschleifen und viel Frust. Dass der Gockel erst mal viel Arbeit macht, weiß auch Christina Mertens: »Das Ziel ist, die Pflicht am Ende nebenbei erledigen zu können und mehr Zeit für Lieblingsprojekte zu haben.« Genau dafür biete das Umweltmanagement den Rahmen.

Die Expertin in der Umweltabteilung des Landeskirchenamts stellt fest, dass in Sachen Klima »unfassbar viel in Bewegung« ist. Weil die Landeskirche ihren Beschluss, bis 2035 klimaneutral zu sein, auch mit einem Klimagesetz hinterlegen wird, steige zunehmend die mittlere Ebene der Dekanatsbezirke ins Umweltschutzmanagement ein.

Weitere Dekanate sind auf dem Weg

Nach dem Münchner Süden hat am 17. November mit Schweinfurt der zweite evangelische Dekanatsbezirk der Landeskirche seine Gockel-Plakette bekommen. Schwabach soll folgen, und auch Nürnberg, München, Kempten, Wunsiedel und Regensburg haben den Klimaschutz fest im Blick. Pioniere sind die Kirchengemeindeämter in München, dem Allgäu und Nordostoberfranken: Dort sollen künftig regionale Klimaschutzkoordinatoren die Gemeinden unterstützen. Der Bund fördere solche Stellen derzeit zu 70 Prozent, sagt Mertens. Außerdem stehen bayernweit rund 120 ehrenamtliche Umweltauditorinnen den Gemeinden zur Seite.

In Schweinfurt liegt ein Schwerpunkt auf der Vorbildwirkung für Kirchengemeinden, Dienste und Werke. Das Dekanat wolle die Räume, die es selbst nutze, bis 2035 klimaneu-

tral betreiben. »Da geht es vor allem um verbrauchsarme Beleuchtung, Zusammenlegung von Terminen, sodass Räume nicht ständig aufgeheizt werden müssen, biofaire regionale Verpflegung«, zählt Dekanatsumweltbeauftragter Heiko Kuschel auf. Außerdem wolle die Dekanatsleitung »Dinge anregen, die wir nicht selbst umsetzen können«. Dazu soll ein Beschluss gehören, so viele Fotovoltaikanlagen wie möglich auf den evangelischen Dächern im Dekanat zu installieren.

Für die »kleine Schwester« des Grünen Gockels hat sich das Dekanat Wunsiedel entschieden: Von 2020 bis 2022 absolvierten zwölf Gemeinden plus Dekanat und Jugendheim das Energiemanagement mit dem alten Titel »Sparflamme«. 25 unterschiedliche Gebäude kamen unter die Lupe und erfassen ihre Energiedaten im Grünen Datenkonto. »Der Aufwand war nicht groß«, sagt Sparflamme-Beauftragte Heidi Sprügel, vom Dekanat für das Projekt bezahlt. Dank der Begehungen habe man jetzt vergleichbare Zahlen für alle Einrichtungen und könne nun »die Gebäude und den Umgang mit den Verbräuchen« überdenken. Die Vernetzung durch das Projekt »Sparflamme« sei für viele Ehrenamtliche ein zusätzlicher Gewinn gewesen, bilanziert Sprügel.

Ganz ohne Gockel oder Sparflamme konzentriert man sich im Dekanat Regensburg gezielt auf das Thema »Heizungen«. »Der Gebäudebereich sorgt in der Landeskirche für 89 Prozent des CO₂-Ausstoßes«, sagt Dekanats-

KLIMASCHUTZ UND KIRCHE

Klimaneutral bis 2035: Im November 2021 hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) beschlossen, dass alle ihre Gliedkirchen bis 2035 klimaneutral wirtschaften sollen. Die bayerische Landessynode beschloss kurz darauf, ihre Klimaziele in einem Gesetz festzuschreiben. Weil dieses Gesetz Auswirkungen auf die Finanzen der Landeskirche habe, sei mit seiner Einführung frühestens zur Haushaltssynode im Herbst 2023 zu rechnen, sagt der Umweltbeauftragte, Kirchenrat Wolfgang Schürger. Kern des Gesetzes müsse ein »Sondervermögen Klimaschutz« sein. Um ihr Ziel zu erreichen, müsste bis 2035 ein mittlerer zweistelliger Millionenbetrag in die energetische Sanierung von Gebäuden gesteckt werden – »und zwar jährlich«, so Schürger.

Umweltmanagement »Grüner Gockel«: Der Grüne Gockel passt die EU-Verordnung für Umweltmanagement und -audit (EMAS III) auf die Bedürfnisse von Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen an. In zehn Schritten vom Beschluss bis zur externen Prüfung nehmen die Gockel-Anwärter Strom, Wärme, Wasser, Büro- und Reinigungsbedarf, Mobilität, aber auch

Schöpfungsspiritualität, Umweltbildung und rechtliche Grundlagen ins Visier. Das Umweltmanagement ist darauf angelegt, dass die Beteiligten immer weiter am Klimaschutz arbeiten. Alle vier Jahre muss der Gockel neu zertifiziert werden. Bislang gibt es 203 Gockel-Plaketten in Bayern, das sind 20 Prozent der evangelischen Gemeinden in Bayern.

Grünes Datenkonto: Seit 2018 müssen laut kirchlicher Bauverordnung alle bayerischen Gemeinden ihre Verbrauchsdaten zu Heizung, Strom, Wasser, Papier und Abfall registrieren. Dafür steht ihnen eine kostenlose Software, das »Grüne Datenkonto«, zur Verfügung.

Infos erteilt Christina Mertens von der Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement der Landeskirche unter Tel. (089) 55 95-618, Mail: christina.mertens@elkb.de. Mehr zur Umweltarbeit der bayerischen Landeskirche: www.umwelt-evangelisch.de. Das Umweltprogramm des Prodekanats München-Süd kann man auf www.prodekanat-muenchen-sued.de in der Rubrik »Schöpfung« nachlesen.

Klimaschutzbeauftragter Roland Thürmel. Deshalb habe die Synode im November 2021 beschlossen, bis 2030 das CO₂ bei den Immobilien zu halbieren und fünf Jahre später klimaneutral zu sein.

Thürmel geht die Sache pragmatisch an: »Ein Gebäude in einem Jahr von 40 Tonnen CO₂-Ausstoß auf null zu bringen, ist möglich!«, sagt der Pfarrer. 40 Tonnen CO₂ seien das Ergebnis aus 15 000 Liter Heizöl: »Das verbraucht manches Gemeindezentrum in einem Winter«, sagt der Dekanatsentwickler.

Auf dem Weg zur Null-Emission bietet das Donaudekanat verschiedene Hilfestellungen an: Das »Grüne Datenkonto« können Gemeinden von einer zentralen Honorarkraft pflegen lassen und tragen dafür gemeinsam die Kosten. Die Buchhaltung im Kirchengemeindeamt scannt sämtliche Energierechnungen ein und stellt sie den Kirchenvorständen über die Datencloud zur Verfügung. Experten der Energieagentur Regensburg verfassen auf Wunsch einen Energiebericht zu einzelnen Gebäuden und liefern Handlungsempfehlungen und Tipps für staatliche Fördermöglichkeiten gleich mit. »Das eignet sich gut als Tischvorlage für den Kirchenvorstand«, sagt Thürmel. Über die Hälfte der 24 Gemeinden habe das Angebot schon genutzt.

Natürlich sei eine neue Heizung teuer. »Im Betrieb ist sie aber auf Dauer viel günstiger«, sagt der Klimabeauftragte. Nicht zu vergessen der emotionale Mehrwert. »Es macht total zufrieden, in einem warmen Gebäude zu stehen, das mittels Wärmepumpe von der Sonne beheizt wird – warum lassen sich Menschen dieses gute Gefühl entgehen?«, wundert sich Thürmel.

Ähnlich gute Erfahrungen haben die Expertinnen im Prodekanat München-Süd gemacht. Zum Grünen Gockel der Apostelkirche gehört das Umweltpraktikum »Klimadetektive« der Konfis. »Damit identifizieren sich die jungen Leute, das ist jedes Mal ein Highlight«, sagt Christina Mertens. In der Gethsemanegemeinde sei es längst selbstverständlich, die Gemeindefeste »gockelkonform« zu gestalten, berichtet Pfarrerin Glaser. Und Auditorin Schröder-Rogalla erinnert sich an einen Sitzungsraum der Passionskirche: »Den haben wir mit 750 Watt eher geheizt statt beleuchtet.« Dank LED-Anlage komme man jetzt mit 88 Watt aus, doch der Raum wirke trotzdem »heller, größer, luxuriöser«. Und der Kirchenvorstand kommt nur noch wegen kniffliger Themen ins Schwitzen. Nicht wegen der Deckenlampe.

Allen Unentschlossenen macht Christina Mertens Mut. Die kirchliche Umweltarbeit sei bayernweit vernetzt. Man müsse das Rad nicht neu erfinden, sondern könne von vielen Ideen profitieren. »Es macht einfach Spaß zu sehen, was man dabei erreichen kann«, sagt die Expertin.

Susanne Schröder